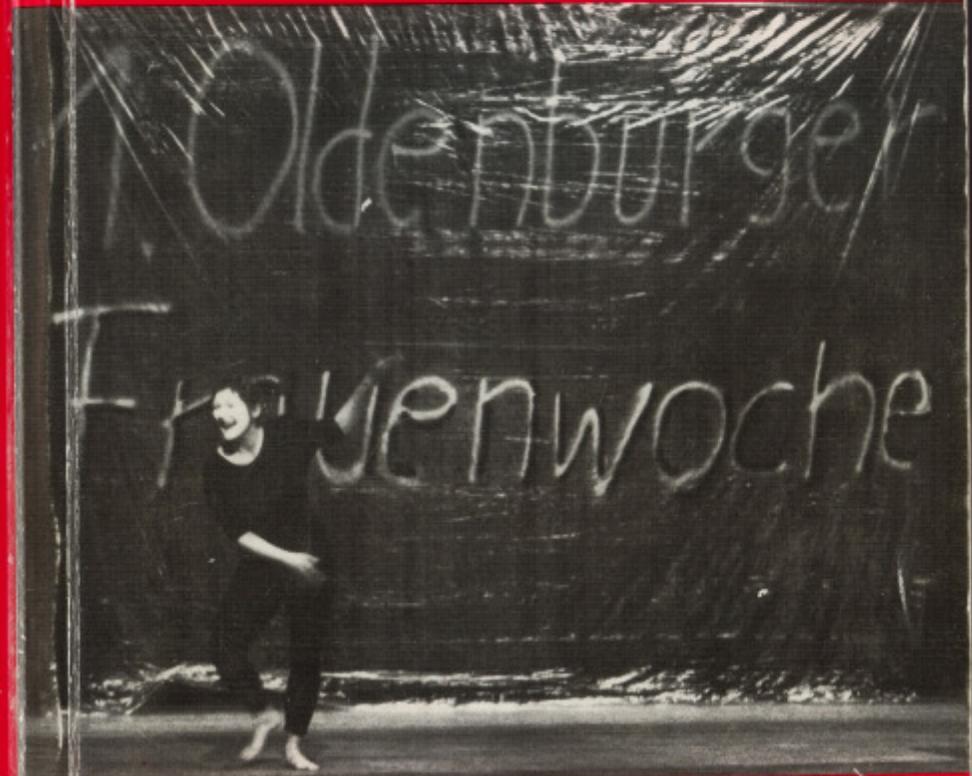


Die 1. Oldenburger Frauenwoche, vom 06. - 11. April 1987, stand unter dem Thema: „Frauen - Leben & Provinz“. Die 52 Beiträge dieser Dokumentation geben aus den 117 stattgefundenen Veranstaltungen informative Ein- und Rückblicke der 1. Oldenburger Frauenwoche wieder.

ISBN 3-8142-0261-3

1. Oldenburger Frauenwoche



Dokumentation

bis

Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg
1988

1. Oldenburger Frauenwoche

Dokumentation

Herausgeberinnen:

Organisatorinnen der 1. Oldenburger Frauenwoche
Dörthe Bührmann, Beate Pyde, Elisabeth Reiners

1. Auflage 1988

Copyright liegt bei den einzelnen Autorinnen.

Herausgegeben und überarbeitet von den Organisatorinnen der 1. Oldenburger Frauenwoche.

Umschlagphoto: Margot Albrechts

Manuskript: Mailin Saito

Verlag/Vertrieb: Bibliotheks- und Informationssystem der Universität
Oldenburg, Uhlhornsweg 49-55, 2900 Oldenburg,
Tel.: 0441/798-2261

Druck: Druckzentrum der Universität Oldenburg

Bindearbeiten: Buchbinderei der Universitätsbibliothek Oldenburg

ISBN 3-8142-0261-3



Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg

1988

INHALTSVERZEICHNIS

	<u>Seite</u>
- Vorbemerkung	3
- Kurzbericht und Informationen über die Frauenwoche	6
- Einleitung	12
- "Frauen-Leben & Provinz" - Eröffnungsrede	15
I. <u>ARBEITSLEBEN - LEBENSARBEIT - ARBEITSLOSIGKEIT</u>	
- Eigenes Geld - eigenes Leben	22
* ALSO-Frauengruppe	
- Politik für Frauen - Politik für Arbeitnehmerinnen	24
* Marlies Kutsch	
- Einige Anmerkungen zu der Veranstaltung 'Feministische Identität und Rollenkonflikte in der (zwangs?!) heterosexuellen Arbeitswelt'	36
* Ulrike Magdalena Vieten	
- Frauenarbeit und Gesundheit	41
* Viola Falkenberg	
- In der Provinz und anderswo: Frauen verdienen weniger - arbeitswissenschaftliche und juristische Aspekte der Entgeltdiskriminierung	50
* Ninon Colneric, Gertraude Krell	
- Frauenarbeit - arbeitende Frauen	
Gleichbehandlung in Sprachgebrauch und Praxis	71
* Marianne Kriszio	
- Zur Situation von Oldenburger Diplom-Sozialwissenschaftlerinnen und Diplom-Pädagoginnen nach dem Studium	76
* Marianne Kriszio	
- Die Stellung der Frau im landwirtschaftlichen Betrieb	86
* Magda Schumacher	
- Sara und Moritz sind fast 10 Jahre als - Reflexion über ein Dezennium häuslicher Wochenbettpflege in Oldenburg	90
* Dini Gerwin v.d. Vegt	
II. <u>FRAUEN KULTIVIEREN LEBEN-DIGKEIT</u>	
- Frauen nehmen "Rück-Sicht" - Gedanken zu den Bildungsurlauben	108
* Heide Grobe u.a.	
- Re-Visionen - Alttestamentliche Frauengestalten und die Entdeckung einer anderen Geschichte - Bericht über den Bildungsurlaub "Erfahrungen mit feministischer Theologie"	110
* Christel Gebel	

- Bildungsurlaub: Kraft aus den Quellen schöpfen - Gedanken zu Geschichte und Gegenwart der Weiblichkeit * Gudrun Sahlender-Wulf, Ritva Huhn	132
- Weibliche Stärken - weibliche Schwächen - Wie können Frauen sich besser behaupten? * Heide Grobe	136
- Kommunalpolitik - Männersache? * Frauenliste Wilhelmshaven	139
- Zur Dokumentation "Frauenleben im ostfriesischen Raum - gestern und heute" * Frauengruppe "Vormittagsgespräch" Norden	146
- Möglichkeiten und Grenzen feministischer Therapie * Renate Höfer	150
- Weibliche Provinz - Menstruation * Brigitte Johanna Kappus	158
- Szenisches Spiel als Methode zur Arbeit in Frauen-selbsthilfe-Gruppen * Heike Hildebrandt, Marin Limprecht, Kerstin Luchtenborg	161
- Untersuchungen von Frauenhaltungen mit Mitteln des Szenischen Spiels * Susanne Müller	166
- Lyrik und Texte für Frauen * Marianne Bruns	170
- Zur Frauenwoche: eine Nachlese * Hilka Koch	173
- "Gläserne Zeiten" - eine Lesung * Hilka Koch, Adriane Meinhardt, Marianne Bruns	177
- "Gedanken aus meinem Leben" * Karin R. Baumgardt	180
- Meditation und Entspannung * Doris Müller	184
- Kultische Frauentänze * Theresia Gerdes	185
- Nachbilder von der Oldenburger Frauenwoche 1987 * Cindy Gates	187
- Einführende Worte zur Eröffnung der Frauen-Kunstaustellung * Doris Volling	191
- Zum Verhältnis von Frauenbewegung und Institutionen oder wird die Frauenbewegung gesellschaftsfähig? * Podiumsdiskussion	195

III. GESCHICHTS-SPUREN

- "Wenn Damen pfeifen, gehen die Grazien flöten." - Musikerinnen in der Popmusik des 19. Jahrhunderts * Dorothea Kaufmann	240
- Wo ist die Geschichte der Frauen ...? Auf der Suche nach weiblichen Vorbildern * Angela Hackmack	249
- Zur Situation von Frauen als Studentinnen an der Universität - Zur historischen Entwicklung des Verhältnisses von Frauen und Universität * Marianne Kriszio	257

- Heute zwischen den Stühlen: Helene L., konservative Feministin aus Oldenburg 272
 - * Irene Stoehr
 - Frauenalltag in Oldenburg im 19. Jahrhundert - ein Geschichtsprojekt 286
 - * Monika Lehner, Regina Schiwy, Gabriele Beckmann
 - Frauen in der Frauenliteratur als Vorbilder 290
 - * Christa Wahnbeck
 - Nadelspuren in der Geschichte von Frauen - zur Sozialisation von Mädchen und Frauen durch textile Handarbeit 291
 - * Marita Bechthold-BOMBEK
 - Reisende Frauen: Ein Blick in die Geschichte und Einladung zur Lesereise 304
 - * Lydia Potts
- EXKURS: Liebe als Erkenntnis
- Teil I
 - Asketischer Eros oder partnerschaftliche Liebesbeziehung? - Anmerkungen zu Evelyn Fox-Keller's "Liebe, Macht, Erkenntnis" 317
 - * Kathrin Braun
 - Teil II
 - Das göttliche Versprechen der Venus - Die neuplatonische Interpretation der Liebe - Bemerkungen zu Tizians "Himmlische und irdische Liebe" 331
 - * Anne Hoormann
 - Teil III
 - Zur Frage: Inwiefern schließt die männliche Form der Transzendenz das weibliche Geschlecht als positive Kulturträgerin aus? 350
 - * Lieselotte Keine

IV. TECHNOLOGIE UND/GEGEN LEBEN

- Bildungsurlaub zum Thema Gen- und Reproduktionstechnologien 368
 - * Ingrid Kunkel, Gabriele Voigts
- La femme n'existe plus - Fragen feministischer Politik aus der Perspektive der Gen- und Fortpflanzungstechnologie 370
 - * Gerburg Treusch-Dieter
- Können weibliche Prinzipien Herausforderungen für die Gestaltung und Einführung neuer Techniken anbieten? 390
 - * Asha P. Kachru

V. FRAUEN-LEBENS-SITUATIONEN IN DER EINEN WELT

- Bürgerrechtsarbeit für Sinti und Roma - weshalb? 395
 - * Karin Reemtsma, Martha Dambrowski
- Wünsche an und Erfahrungen mit der 1. Oldenburger Frauenwoche 1987 400
 - * Annerose Stein
- Frauenleben in einem afrikanischen Dorf 403
 - * Maria Balg

- Frauenleben auf dem Land in Ghana - am Beispiel von "Essikadu"	411
* Rose Baaba Folson	
- Ausländerinnen in der Provinz	417
* Rose Baaba Folson, Grazielle Scheller	
- Lesbencafe	429
* Petra Wrede, Martina Egen	
- "Leider noch immer viel zu fest in den Lesben- und Hetero-Sätteln" - Kurzbericht zu der Veranstaltung: "Lieber zwischen den Stühlen als fest im Sattel" - Szenen des Lesben-Hetero-Konflikts	432
* Christel Gebel, Heidi Röhrich	
- Weibliche Identität und Mutterschaft	437
* Ursel Gerdes, Birgit Lange	
- Ratschläge von Frauen für Frauen bei Trennung und Scheidung	440
* Annegret Eiken, Sabine Keidel	
- "Hinter die Bühne geschaut ..." - Rückblicke der Organisatorinnen	442
* Beate Pyde, Elisabeth Reiners, Dörthe Bührmann	
- Über die Notwendigkeit und die Probleme mit der Öffentlichkeitsarbeit	442
- Institutionalisierung der Oldenburger Frauenwoche am Beispiel ihrer Entstehungsgeschichte	448
- Von Macht, Machen, Macherinnen, Machthaberinnen, Machbarem, Machenschaften, Machtkritik ...	453
- Pressespiegel	464
- Stimmen zur Frauenwoche	468
- Perspektiven	481

Vorbemerkung

Das umfangreiche Programm der Oldenburger Frauenwoche im April 1987, entstanden durch das aktive Engagement vieler Frauen aus Oldenburg und der Nord-West-Region und der unerwarteten Resonanz darauf, hat den Bedarf eines solchen Forums für Frauen sichtbar werden lassen. Durch die Vielfalt des Kursangebots, die das Spektrum der Lebensbedingungen und -formen von Frauen in dieser Region widerspiegelte, war die Frauenwoche nicht nur Ort des Austausches, der Information und der Weiterbildung, sondern auch politischer Ausdruck einer Frauenöffentlichkeit, die sich aus der gesellschaftlichen Kassage des "Frauseins" zu befreien versucht und hier auch einen Raum vorfand, emanzipatorisch nach Perspektiven anderer selbstbestimmterer Lebensformen - orientiert an individuellen Bedürfnissen - zu suchen bzw. zu entwickeln.

Wie so oft in der gesamtgesellschaftlichen wie regional gebundenen Geschichte, geraten (herausragende) Frauenaktivitäten schnell in Vergessenheit oder erfahren eine gewisse Ignoranz. Auch wir müssen und wollen uns einer gewissen Selbstkritik stellen. Obwohl die Frauenwoche im April 1987 in ihrem Umfang und Rahmen bislang beispiellos war, hat die Bezeichnung "1. Oldenburger Frauenwoche" doch unabsichtlich frühere ähnliche Aktivitäten von Frauen verwischt. In diesem Exempel spiegelt sich die Notwendigkeit wider, daß Frauen ihre eigene Geschichte schreiben müssen, um zu verhindern, daß sie sich nicht verflüchtigt, sondern in den Köpfen aller Frauen lebendig bleibt.

Damit nicht auch dieses Ereignis in Vergessenheit gerät - das in der Erinnerung vieler Frauen schon zu verblassen droht - und geführte Diskussionen wieder aufgenommen werden können, war es uns ein wichtiges Anliegen, Eindrücke dieses Geschehens rückblickend in Wort und Bild festzuhalten.

Die vorliegenden Beiträge geben zwar nicht das gesamte Spektrum an Kursangeboten (117 Veranstaltungen) der Frauenwoche wieder, zeigen aber beispielhaft Ausschnitte der geführten inhaltlichen Diskussion.

Die Aufsätze informieren dabei nicht nur über die Vielfalt der Veranstaltungsinhalte, sondern dokumentieren auch, daß die Frauenwoche im Frühjahr 1987 einiges in Bewegung gebracht hat. So haben sich z.B. aus einzelnen Veranstaltungen feste Arbeitszusammenhänge und Interessengruppen entwickelt, die über das Ereignis hinaus aktiv geblieben sind.

Auch wenn einige Artikel mit Rücksprache der Autorinnen redaktionell überarbeitet wurden, stehen die einzelnen Aufsätze, Manuskripte, Protokolle etc. in der Verantwortung der entsprechenden Verfasserin und spiegeln nicht die Meinung der Organisatorinnen wieder.

Wir bedanken uns bei allen Referentinnen, die zu der Entstehung dieses Dokumentationsbandes beigetragen haben und wünschen allen Frauen viel Spaß beim Lesen, Durchblättern, Erinnern ...

Marita Bechthold

(BOMBER)

Nadelspuren in der Geschichte von Frauen - Zur Sozialisation von Mädchen und Frauen durch textile Handarbeit

Die Geschichte weiblicher Handarbeit ist eng verbunden mit der Geschichte von Frauen, und wir werden die Erinnerungen und Fragen daran wieder aufnehmen müssen, wollen wir einen Teil unserer weiblichen Kultur und Geschichte verstehen und damit wieder aufnehmen und annehmen können, um daran anzuknüpfen. Denn Textilgeschichte, in welchen Formen auch immer, ist Teil weiblicher Identität und Sozialgeschichte. Sie beinhaltet negative wie auch positive und progressive Elemente, die es gilt, wieder in unserem Bewußtsein zu verankern. Es hilft weder, sie zu verdrängen, noch sie zu idealisieren oder sie einfach nur als ausgleichende Freizeitgestaltung unserer rationalisierten, industrialisierten und verwissenschaftlichten Gesellschaft entgegenzuhalten. Sie darf weder verklärt zelebrierte Pathosformel wie die "Dinnerparty" der Judy Chicago (Ausstellung in der Frankfurter Kunsthalle Juni 1987) werden, noch als blindes "Machen" sich der lebendigen Phantasie entgegenstellen, wie die vielen vorprogrammierten Strick-, Stich- und Webanleitungen der Gegenwart zeigen.

Gefertigte und geschmückte Textilien für den Alltagsgebrauch wie für rituelle und zeremonielle Feste gehören mit zu den frühesten Kulturäußerungen von Menschen. Sie waren kulturbildend, im ontologischen und abstrahierenden wie auch im symbolischen Sinne.¹⁾ Textile Ästhetik weist uns hin auf die verschiedenen Dimensionen sinnlicher und rationaler Erfahrung von Menschen, insbesondere von Frauen.

Die heutige Verdrängung der weiblichen Textilarbeiten aus der Kulturgeschichte bzw. ihre reduzierte Bearbeitung in der Volkskunde und Ethnologie, ihre Isolation in künstlerischen "Freiräumen" und ihr Abgleiten in den kunsthandwerklichen Bereich, d.h. in Schön- und

1) vgl. Andre Leroi-Gourhan, Hand und Wort. Die Evolution von Technik, Sprache und Kunst, Frankfurt 1984, darin die Kapitel über Kleidung und Schmuck

Nebenräume, die im gesellschaftlichen Verständnis mit Ambivalenz besetzt sind, wird nicht nur von Männern, sondern auch z.T. von Frauen selbst geleistet. Wir wenden uns entweder gesellschaftlich dominierten und anerkannten Wissenschaftsbereichen und Fragestellungen zu, oder wir beschäftigen uns still und leise im internen Kreise der Expertinnen für das Fach "Textiles Gestalten", wo in der Regel nur Frauen miteinander kommunizieren, praktisch und vielleicht auch theoretisch mit Textilien, so daß nicht viel davon in die breitere Öffentlichkeit dringt.

Außer in der Sozialgeschichte der Mode, der sich anerkannte Soziologen wie Simmel, König, Benjamin, auch Adorno (um nur einige Beispiele zu nennen) zuwandten, ist das Thema der Geschichte und Theorie von - meist weiblicher - Textilarbeit und Textilkunst tabu, und selbst in der feministischen Diskussion um die Aufarbeitung von Frauengeschichte wird dieser Bereich wenig oder gar nicht angesprochen; eines der wenigen positiven Beispiele wäre Gerburg Treusch-Dieter.¹⁾ Erst im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung um die Geschichte der Arbeit taucht die Frage nach weiblicher Produktion auf, und im Aufarbeiten weiblicher Anteile an der männlich dominierten Kunstgeschichte stellt sich das Problem der Anteile weiblicher Ästhetik innerhalb der etablierten Kunst; das gleiche gilt für Literatur und Musik.

Weibliche Handarbeiten - wie gibt es sie in der Geschichte, und wie stellen wir Fragen daran?

Es macht nachdenklich, kaum Spuren zu finden, und es ist dringlich, nach der Bedeutung dieser Verdrängung zu fragen, und weshalb dieses Thema auch in der feministischen Diskussion nicht oder kaum auftaucht!

Ich meine, daß damit in unserem Tun und in unseren Köpfen eine heimliche Anerkennung der als gesellschaftlich relevant geltenden Themen und Fragen an Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft stattfindet und somit stillschweigend die Bestätigung dessen, was eigentlich kriti-

1) Gerburg Treusch-Dieter, Wie den Frauen der Faden aus der Hand genommen wurde, Berlin 1983

siert wird, nämlich die fehlende Akzeptanz vorrangig weiblicher Tätigkeiten und einer bestimmten Art weiblicher Ästhetik innerhalb bestimmter Lebenszusammenhänge in unserer Kultur von Frauen ebenso wie von Männern geduldet und verschwiegen wird.

Sicher hatte textile Handarbeit und Textilkunst in verschiedenen Epochen und Schichten unterschiedliche Bedeutung im gesellschaftlichen Ansehen, ähnlich wie sich auch die Bedeutung und Anerkennung von Kunst in der europäischen Geschichte gewandelt hat, um ein anderes Beispiel zu nennen. Alles das, was ökonomisch nicht verwertbar ist, gehört im Verständnis vieler "Kopfarbeiter/innen" eigentlich in den Bereich des überflüssigen und nicht diskussionswürdigen. Erst allmählich kommt ein theoretisches Bewußtsein auf, das sinnlich-ästhetische Gebiete in die Gesellschaftsanalyse mit einbezieht. In diesem Sinne sind auch weibliche Handarbeiten zu unterschiedlichen Zeiten in den bürgerlichen Schulen unter den Aspekten geschlechtsspezifischer Rollenerwartungen und als Einübung von Mädchen in perfekte Haushaltsführung und Ausschmückung des Heims, als Verbrauchererziehung zur sparsamen Haushaltung, als Beitrag zur Geschmacksbildung und Ausformung sogenannter weiblicher Tugenden usw. als mädchenspezifisches Unterrichtsfach gelehrt worden.¹⁾

Für eine relativ kurze Zeit im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts wurden Jungen und Mädchen der Unterschicht u.a. mit textilen Techniken zur "Industriösität" ausgebildet. Die hauptsächlich vermittelten Fertigkeiten waren Spinnen, Stricken, Weben, Klöppeln, Nähen u.ä.²⁾ (vgl. hierzu die wichtigsten Vertreter der Industrieschulbewegung wie Alt, Sextro, Campe, Wagener usw.).

Bis hin zur Einführung der Koedukation in den 60er Jahren dieses Jahrhunderts, als man mit gemeinsamen Textilunterricht für Mädchen und Jungen begann, stand also Textilunterricht unter der Prämisse geschlechtsspezifischer Erziehung.

1) Dagmar Ladj-Teichmann, Erziehung durch Textilarbeiten, Weinheim/Basel 1983

2) vgl. zur Geschichte der weiblichen Erziehung Ladj-Teichmann, a.a.O., S. 71

Textile Handarbeit bleibt trotz der o.g. Versuche bis in die Gegenwart weiblich zugeteilte Arbeit, wobei dies nicht für die Fabrikarbeit gilt.

Es läßt sich nicht leugnen, daß Mädchen und Frauen häufiger als Jungen und Männer eine Beziehung zu Textilien und zur Selbstfertigung textiler Gegenstände haben, trotz der häufig negativen gesellschaftlichen Bewertung und der meist mit "schrecklich" assoziierten Erinnerung an den Textilunterricht. Die geschlechtsspezifische Zuweisung und die Annahme dieser Zuweisung durch Frauen hat sich prinzipiell nicht geändert. Nicht nur Erziehung, sondern auch die Fortschreibung sozialer Werte und Normen sind der Grund. Zu betonen ist dabei, und darauf kommt es hier an, daß es oft den Mädchen und Frauen, die textile Gebrauchs- und Schmuckgegenstände herstellen, ausschließlich um das "Machen" geht, vielleicht noch um die Faktengeschichte, aber nicht mehr um die Kenntnis des Zusammenhangs zur Frauengeschichte und um die Reflexion von Sinnlichkeit in der Erfahrung des Umgangs mit textilem Material.

Bei Nachfragen, warum das so ist, gehen die Antworten meist nicht weiter als: Es machte eben Spaß ..., es ist der Umgang mit dem schönen Material ..., ich kann abends nicht so untätig sitzen ..., das Seminar ist so theoretisch abstrakt, dabei schaffe ich wenigstens etwas für mich (diese Antworten stehen exemplarisch für Aussagen ähnlicher Art).

Es ist an dieser Stelle genauer zu fragen, welche Einstellung dahinter steht, denn Handarbeiten entstehen nicht einfach nebenbei; sie kosten unzählige Stunden Arbeit, Konzentration und oft ungeteilte Aufmerksamkeit. Wer zählt denn schon die Maschen eines Pullovers, die Stiche einer Tischdecke, die Knoten eines Teppichs oder die Schußfäden eines Webstückes und die Dauer des Aufziehens einer Kette, ehe gewebt werden kann - und das bei einem Warenangebot, das dieses alles fertig anbietet! Und nicht jeder Frau gelang oder gelingt es wie Helene Lange, neben dem Strickstrumpf noch Hegel zu lesen!

Es geht hier nicht um eine erneute Bewertung und Kritik der benachteiligten Stellung von Mädchen und Frauen vor und nach der indu-

striellen Revolution oder der Mädchenspezifischen Sozialisation durch Textilarbeit; dieses ist an anderer Stelle mehrfach und ausführlich behandelt worden, z.B. in der bereits erwähnten Darstellung von Dagmar Ladj-Teichmann. Es geht um eine andere analytische Herangehensweise.

Es scheint eine besondere existentielle und sinnliche Dimension der Erfahrung mit dem Stofflichen von textilem Material und textilen Hüllen zu geben, die sich verbindet mit dem Erleben des Erschaffens und mit dem Ausdruckscharakter des Entstandenen, vor allem in seinen greifbaren und fühlbaren Qualitäten.

Eine mögliche Tiefendimension, die entwicklungspsychologisch zu begreifen wäre, könnte der Zusammenhang zum Gefühl der Nähe menschlicher Haut, der Erinnerung an entsprechende frühkindliche Erfahrungen sein, wobei der Wunsch nach Weichheit und Wärme immer wieder erneut mit der vorsprachlichen Erinnerung an die früheste Kindheit oder auch mit der damaligen Angst im so schwierigen Ablösungsprozeß von Brust und Haut der Mutter und der gleichzeitigen Zuwendung zur Welt - und damit einer ersten Brücke zur Welt - assoziiert werden könnte. Dies hat anscheinend große Bedeutung, was sich u.a. darin zeigt, daß Frauen häufig Kaufentscheidungen über Textilien und textiles Material fühlend und tastend und nicht allein visuell abwägend treffen. Die Begriffe "haptisch" (greifbar, den Tastsinn betreffend), die in diesem Zusammenhang häufig zur Beschreibung benutzt werden, greifen viel zu kurz und funktionalisieren das, was sinnlich-prozeßhaft vor sich geht. Genauer wären hier entwicklungspsychologische Ansätze zu befragen wie z.B. der von Balint; das ist jedoch an dieser Stelle nicht zu leisten.

Frauen bleiben in der Hinwendung zu textilen Handarbeiten in gewisser Weise in geistiger Passivität, sie verzichten z.B. nicht nur auf Bildungsmöglichkeiten durch Lektüre, sondern auch auf die Teilhabe an Gelegenheiten öffentlicher Kommunikation, während sie handarbeiten, oder sie verwenden (un-) proportional viel Zeit auf solche Tätigkeiten - Zeit, die Männer für Karriere, Kommunikation, Studium, Sport, Bewegung usw. benutzen. Die Begründung dafür nur in der Vor-

liebe für textile Freizeitbeschäftigungen und der darin gefundenen "Entspannung" oder in der geschlechtsspezifischen Erziehung zu suchen, wäre zu einfach. Adorno verweist mehrfach in seiner ästhetischen Theorie auf die Gefahr bei der Analyse gesellschaftlicher "Produkte", daß die rein visuelle Ebene die "oberflächlichste und trügerischste" sei.¹⁾

Gehen wir einigen exemplarischen Beispielen in der Geschichte/Frauen-geschichte nach, so finden wir immer wieder Hinweise darauf, daß Frauen im Zusammenhang mit textilem Material, textilspezifischem Werkzeug oder textilen Gegenständen in mächtigen, zentralen Stellungen abgebildet oder beschrieben wurden.

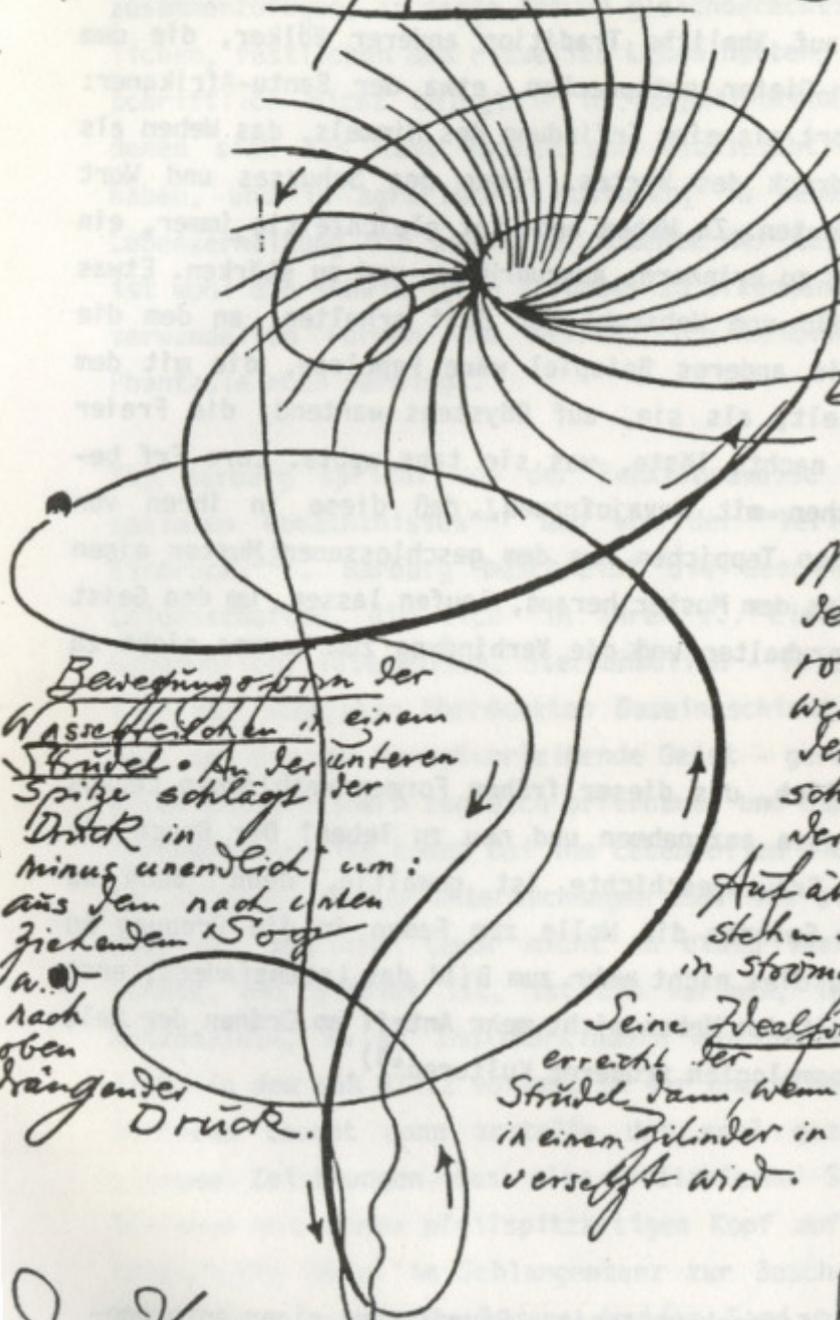
Gerburg Treusch-Dieter²⁾ beschreibt überzeugend und anschaulich anhand der letzten Kapitel von Plato's "Staat" die Vielheit der "Moiren", der Töchter der Notwendigkeit, der sich selbst Zeugenden und Erzeugten, die Geburt und Tod, Kosmos, Erde und Unterwelt sind, in deren Vielheit die Spiralbewegung der Spindel von materieller und immaterieller Beschaffenheit kreist³⁾. Dabei ist die ein- und ausstülpnde Bewegung der Doppelhelix, hier der Spindel mit dem daraus entstehendem Faden, der sich entgegen der Bewegung der Spindel bewegt, die Bewegung, die für entstehendes und bestehendes Leben steht. Wir finden diese Bewegung immer wieder in der Natur selbst: in der Bewegungsform und im Rhythmus der Wasserwelle oder des Strudels, im Schneckengehäuse, in der Ein- und Ausatmungsbewegung unseres Atems, in der embryonalen Entwicklung des Kindes im Mutterleib ... und in der Tanzbewegung, der Bewegungsform des Labyrinths, den kosmischen Riten früherer Völker oder noch lebendiger Kulturen, die wir die naiven nennen ... und ebenso in Arbeitsbewegungen wie im schon genannten Spinnen oder im Töpfern, dem Dreschen von Korn ... immer dann, wenn es Werkzeuge sind, die jeweils die Verlängerung der Hand

1) Theodor Adorno, Ästhetische Theorie, Frankfurt 1973, S. 341 f. und S. 154 ff.

2) Gerburg Treusch-Dieter, a.a.O., hier: Die Spindel der Notwendigkeit, S. 11 ff.

3) vgl. ebda., S. 13

Die Doppelhelix



Die Spiralbewegung ist Ergebnis des stetigen Aufeinanderwirkens unterschiedlicher Bewegungskräfte.
Zum Beispiel:

Die Meereswogen, die dem Strand zu eilen, rollen sich spiralförmig ein, weil die Geschwindigkeit der obereren Wasserschicht größer ist, als die der darunter liegenden.
Auf ähnliche Weise entstehen Strudel & Wirbel in stürmenden Wasser.

Bewegungsplan der Wasserfäden in einem Strudel. An der unteren Spitze schlägt der Druck in minus unendlich um: aus dem nach unten ziehenden Sog u. d. nach oben drängenden Druck.

Seine Idealform erreicht der Strudel dann, wenn in einem Zylinder in verschalt wird.



Wasser Rotation
Bei Drehung dieses Gefäßes wird die Entstehungsgeschichte der Doppelhelix sichtbar.

Das Herstellen einer Spiralewindung aus den Händen (etwa aus Kupferblech) ist ein nachvollziehbar bei den deren umversale Geschicklichkeit in Fleisch & Blut des Handelnden übergeht.

sind; diese Beispiele stehen hier exemplarisch für weitere mögliche¹⁾.

Zur Lippe verweist auf ähnliche Tradition²⁾ anderer Völker, die dem Beispiel von Treusch-Dieter entsprechen, etwa der Bantu-Afrikaner: "Der Webstuhl gilt dort als eine Erfindung des Himmels, das Weben als ein stofflicher Ausdruck des Wortes. Faden des Schusses und Wort verbinden sich und deuten. Zu Weben bedeutet gleichzeitig immer, ein wenig die Weltordnung zu erinnern, auszudrücken und zu stärken. Etwas davon ist uns im Bild vom Webstuhl der Zeit erhalten, an dem die Normen sitzen"²⁾. Ein anderes Beispiel wäre Penelope, die mit dem Weben die Zeit anhielt, als sie, auf Odysseus wartend, die Freier abwehrte, indem sie nachts löste, was sie tags webte. Lore Erf berichtet aus Gesprächen mit Navajofrauen, daß diese in ihren von Touristen so begehrten Teppichen aus dem geschlossenen Muster einen Faden an den Rand, aus dem Muster heraus, laufen lassen, um den Geist darin nicht gefangen zu halten und die Verbindung zum Kosmos nicht zu verlieren³⁾.

Wie wird es uns möglich, uns dieser frühen Formen weiblichen Lebens wieder zu erinnern, sie anzunehmen und neu zu leben? Der Bruch mit der Tradition von Frauengeschichte ist gewaltig, denn "auch wo Frauenhände noch im Spinnen die Wolle zum Faden in die Drehung zu fügen vermögen, wird dies nicht mehr zum Bild des Lebensfadens; erst recht haben Frauen mit dem Weben nicht mehr Anteil am Ordnen der Welt wie in den Alltagskosmologien früherer Kulturen"⁴⁾.

1) Rudolf zur Lippe, *Sinnenbewußtsein - Grundlegung einer anthropologischen Ästhetik*, Reinbek/Hamburg 1987, hier die Verweise auf Blechschmidt, Kükelhaus und Kern im Kapitel: Die Tiefendimension des Ästhetischen, S. 109 ff.

2) zur Lippe, a.a.O., S. 83

3) Vortrag von Lore Erf, Universität Osnabrück, im WS 1986/87 über die "Weberei der Navajofrauen" im Fach Textil an der Universität Oldenburg

4) Marcel Griaule, *Die schwarze Genesis. Ein afrikanischer Schöpfungsbericht*, Frankfurt 1980, Kap.: 3. Tag und 10. Tag, nach zur Lippe, a.a.O., S. 78

Ich denke, es gilt, die Teile unserer Kultur herauszufinden und zusammenzufügen, in denen Frauen gleichberechtigte Anteile am alltäglichen, festlichen und rituellen Leben hatten, und das geschah wohl - schriftlich nicht belegt - in vorpatriarchalischen Kulturen, von denen sich als Rest Mythen und vielleicht noch Rituale erhalten haben, und in agrarischen Kulturen, in denen Lebenserzeugung und Lebenserhaltung die zentralen Momente der Lebenspraxis waren. Dabei ist wohl die schwierigste Aufgabe, zu erkennen, in welchen vielfältig verwandelten Formen und Gesten sich weibliche Authentizität und Phantasie noch verbirgt.

Aby Warburg spricht von der Funktionsweise des "persönlichen und sozialen Gedächtnisses"¹⁾ und von der "Verleibung des sinnlichen Eindrucks"²⁾. Warburg beschreibt die Geschichte der menschlichen Leidenschaften, die sich "in ihrer ... Einfachheit - Habenwollen, Gebenwollen, Tötenwollen, Sterbenwollen - in einer von der Zivilisation nur scheinbar überdeckten Daseinsschicht beständig gleichbleiben, und die der formverleihende Geist - gerade deswegen - in immer neuen Kulturbildern zugleich offenbaren und bändigen muß"³⁾. Merkwürdigerweise kommt bei ihm Lebenwollen nicht vor!

Ein Beispiel seiner Untersuchungen über das sich erinnernde Gedächtnis, das uns hier (zwar nicht an etwas Textilem) deutlich machen könnte, was gemeint ist, ist ein Versuch, in einer Grundschule in Arizona/USA, wo er Indianerkindern ein deutsches Märchen vorlesen ließ, in dem ein Blitz vorkam. In der anschließenden Illustration des Märchens taucht dann anstelle des real gezeichneten Blitzes auf einigen Zeichnungen das alte indianische Symbol als Pfeil oder Schlange mit einem pfeilspitzartigen Kopf auf, das früher die noch heidnischen Ahnen im Schlangentanz zur Beschwörung des Blitzes und Heraufbeschwörung des Regens in den Sand malten⁴⁾. Warburg fragt nicht, wodurch die Erinnerung vermittelt ist - durch Geschichten, Bilder, Träume, von Generation zu Generation?!

1) Werner Hofmann/Georg Syamken/Martin Warnke, Die Menschenrechte des Auges. Über Aby Warburg, Frankfurt 1982, S. 42

2) Ebda., S. 30

3) Ebda., S. 31 f.

4) Ebda., S. 64

Greifbarer im Lebenszusammenhang beschreibt Yvonne Verdier das Verhältnis von Frauen zu sich selbst, zu ihrem Körper, zu Männern, zur Tradition und zu der sich verändernden äußeren Welt am Beispiel von drei Frauen eines französischen Dorfes - der Wäscherin, der Schneiderin, der Köchin¹⁾, aber auch hier wird deutlich, daß bereits Brüche, leere Gesten und blinde geschichtslose Handlung den Alltag mitbestimmen. Erinnern wir uns noch - nur um ein Beispiel aus dem Bereich der Textilarbeiten herauszugreifen -, wenn wir uns das mit rotem Faden gestickte Kreuzstichmonogramm auf dem von der Großmutter geerbten Leinenlaken ansehen, weshalb das so ist? Verdier beschreibt, daß die kleinen Mädchen ebenso wie die Jungen zum Kühehüten eingeteilt werden, nur mit dem Unterschied, daß sich die Jungen dabei frei austoben können und die Mädchen hier die erste Einschränkung ihres Bewegungsradius erfahren, indem sie während des Einhütens ihren ersten Strickstrumpf anfertigen müssen; "... die Moral, die die Stricklektion vermitteln soll, (ist) eine bleibende Lektion"²⁾. Es geht nicht so sehr um das Herstellenkönnen eines Gegenstandes, sondern um Erziehungs- und Disziplinierungsmaßnahmen: "... den Geist nicht zur Entfaltung kommen lassen - nicht zu lesen -, aber den Körper zu zähmen"³⁾. (Die Grunderziehung der Mädchen geht weiter mit dem Mustertuch, das als Vorlage für Aussteuerkennzeichnungen gilt, und zwar so grundlegend, daß selbst Rechnen und Schreiben über dieses Tuch, nicht mit Tinte, sondern mit Nadel und Garn und Kreuzstich vermittelt wird.

Die Übungen des Mustertuches werden beendet mit etwa 12 Jahren, dann, wenn die erste Menstruation eintritt und das weiße, unbefleckte Laken kennzeichnet. "Die Markierung rührt also vom weiblichen Körper her, und sobald die jungen Mädchen beginnen, periodisch ihre Wäsche mit Blut zu zeichnen, fangen sie auch an - ausgerüstet mit ihrem Mustertuch -, ihre Aussteuer mit Kreuzstichen aus rotem Garn zu kennzeichnen. So setzen die Mädchen ihr ureigenes Gesetz von ihrem Körper auf die Wäsche um, ... und übertragen damit ihre eigentliche und verborgene

1) Yvonne Verdier. Drei Frauen. Das Leben auf dem Dorfe, Stuttgart 1982

2) Ebda., S. 189

3) Ebda., S. 188; s. auch Ladj-Teichmann, a.a.O., S. 191 ff.

gene Identität, wobei die Regel 'das verborgene Geheimnis' ist ... Der Kreuzstich erhält hier seinen ganzen Sinn: Denn ist nicht das Kreuz das Zeichen schlechthin, das Zeichen selbst derjenigen, die nicht schreiben können, das Zeichen der ganzen Person¹⁾.

Interessant ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, daß Carolyn Niethammer in ihrem Buch "Töchter der Erde" über das Brauchtum der Navajofrauen von sehr ähnlichen Initiationsriten über das Herstellen und Ausschmücken von Textilien und Lebenszyklus berichtet.

Wir finden hier etwas Wesentliches: einerseits eine Vorbereitung auf ein durch Körperrhythmus und biologischen Kreislauf der Frau bestimmtes Leben im Zusammenhang mit Lebensraum und Aufgabenverteilung im Sinne einer strengen Disziplin und andererseits das gleichzeitige Einüben der Bewußtwerdung einer gleichbedeutenden Stellung der Frau in einer nicht hierarchischen Lebensgemeinschaft zwischen Mann und Frau, eingeordnet in die Natur. Es bedeutet Übereinstimmung von Naturzyklus und Lebenszyklus, das Einweisen in Wissenserwerb und Anerkennung dieses Wissens und damit Machtzuweisung, nicht als Gewalt über etwas, sondern des Mächtigtseins einer Sache im Sinne besonderer Fähigkeiten.

Ein anderes Beispiel für den Zusammenhang von Disziplin und dem Herausschwingen daraus mit der Kraft der Phantasie, das, was Hans Günter Holl²⁾ "das strenge und das lockere Denken bei Bateson"³⁾ nennt und damit auf die Polarität beider hinweist - zur Lippe nennt es "den Rhythmus als Erleben und Wissen"⁴⁾ -, dieses Zusammenwirken von Ruhe und Bewegung finden wir in den meterlangen Bildteppichen der Adelsfrauen und Klosterfrauen des Mittelalters. Immenroth zitiert Teile der Zimmer'schen Chronik, nach der im 12. Jahrhundert Elisabeth, die Frau Gottfried von Zimmers, mit ihren Mägden einen Teppich

1) Verdier, a.a.O., S 198

2) Hans Günter Holl, Das lockere und das strenge Denken. Essays über Gregory Bateson, Weinheim/Basel 1985

3) Gregory Bateson, Mind and Natur. A Necessary Unity, New York 1979; deutsch: Geist und Natur. Eine notwendige Einheit, Frankfurt 1982, und ders., Steps to an Ecology of Mind, London 1972, deutsch: Ökologie des Geistes. Anthropologische, psychologische, biologische und epistemologische Perspektiven, Frankfurt 1981

4) zur Lippe, a.a.O., S. 563

gewirkt hat: "Sein gemahel, Frau Elisabeth, Herzogin von Tegk, wurket in ein Tuch mit 9 Jungfrauen, die sie in ihrem Frauenzimmer hat, die ganze Historia des Zuges gen Jerusalem ..."¹⁾.

Ein anderes, sicher bekannteres Beispiel ist die gestickte Bilder-
geschichte des über 70m langen Teppichs von Bayeux, auf dem "der
Legende nach die Herzogin Mathilde, die Gemahlin des Normannenherzogs
Wilhelm I. des Eroberers, die Eroberung Englands 1066 dargestellt hat
..."²⁾. Weitere Zeugnisse dieser gewebten oder in Klosterstich ge-
stickten Nadelgeschichten finden wir auch in den Klöstern Lüneburg
und Wienhausen, um hier nur zwei Beispiele der Zeugnisse meditativer
Bildergeschichten und leidenschaftlicher Verehrung Gottes zu nennen.

Wir können nicht nur staunend vor diesen, in Askese und Disziplin
entstandenen Arbeiten stehen und bewundernd die Ergebnisse ansehen.
Es stellt sich auch hier wieder die Frage: Geborgenheit und Ruhe in
geschützter Umgebung mit anderen Frauen zusammen ist ein Moment
gemeinsamer Erfahrung in diesem Tun, es heißt aber auch, zu sehen,
wieviel Lebenskraft hier falsch (?) diszipliniert und gegen sich als
Mensch Frau gerichtet wird, und dies teilt sich auch mit in der
Sehnsucht der daheimgebliebenen und eingeschlossenen Frauen, abseits
vom realen Weltgeschehen, die ihre Träume vom Gelobten Land und ihre
Liebe, Zärtlichkeit und Leidenschaft einem imaginären Wesen - Gott -
schenken. Was hätten diese Frauen unternommen, wären sie selbst mit
hinausgezogen?³⁾

Isabel Allende beschreibt in ihrem Roman "Das Geisterhaus" ähnliches
über Rosa, die nicht hinaus konnte und meterweise ihre Phantasien und
Träume im Sticken von Phantasieren (aus-) lebte⁴⁾. Zur Lippe berich-
tet von einem Beispiel aus der fünften Dokumenta, aus der Abteilung

1) Lydia Immenroth, Textilwerken, Ratingen/Wuppertal/Kastellaun
1970, S. 16

2) vgl. ebda., S. 16

3) Vgl. hierzu den Bericht über die Engländerin Margery Kempe, die
Anfang des 15. Jahrhunderts eine Pilgerfahrt ins Heilige Land
unternahm: Louise Collis, Leben und Pilgerfahrten der Margery
Kempe. Erinnerungen einer exzentrischen Lady, Berlin 1986

4) Isabel Allende, Das Geisterhaus, Frankfurt 1984, S. 11

"Kunst der Geisteskranken", von den meterlangen Socken einer Frau aus einer geschlossenen Anstalt¹⁾, auch hier wieder das Zeichen der Sehnsucht nach Einssein mit sich und dem Einssein in der Verbindung zur Welt.

Und so denke ich, sind alle unsere Handarbeiten in zurückgezogener Stille Zeugnisse unserer Sehnsucht, eigene Mauern zu sprengen, einen Faden zu finden nach draußen, oder auch Rückzug aus einer von außen bestimmten Lebenswelt, mit der Frauen sich nicht mehr identifizieren können.

Ich denke, es geht darum, zu erkennen, unsere Lebenskraft nicht gegen uns einzusetzen, die Verdrängung darin auch zu sehen und gerade in oder über textile Handarbeit diese Momente umzuwandeln in eine progressive Möglichkeit weiblicher authentischer Äußerung, sie zu leben, zu bewegen und nicht erstarren zu lassen.

1) zur Lippe, a.a.O., S. 444